

Schluß noch angeführt werden; das Gräberfeld Weilbach bei Wiesbaden (Fundpunkt 17) wurde nicht im Rheingau kartiert, sondern im Odenwald, der in merowingischer Zeit völlig unbesiedelt war.

Für einen kleinen Bereich im südlichen Hinterland von Basel hat A. Furger wichtiges archäologisches Quellenmaterial in ansprechender und sachgerechter Weise vorgelegt und ausgewertet. Damit hat er einen wertvollen Baustein für die weitere Forschung geliefert.

Heilbronn

Robert Koch

**Rainer Christlein, Kleinfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1972.** Der Runde Berg bei Urach III. Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Kommission für Alamannische Altertumskunde. Schriften Bd. 4, Sigmaringen 1979. 43 Seiten, 3 Abbildungen, 26 Tafeln, 1 Beilage.

Fünf Jahre nach Veröffentlichung der „Frühgeschichtlichen Kleinfunde außerhalb der Plangrabungen. Der Runde Berg bei Urach I“ (1974) legt Verf. die „Kleinfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1972“ vor. In diesem 3. Band zur Erforschung des Runden Berges bei Urach im Kreis Reutlingen, Baden-Württemberg bespricht Rainer Christlein auf 18 Seiten knapp, aber, wie die 174 ausführlichen Textanmerkungen zeigen, gehaltvoll die Funde aus Edelmetall, Eisen sowie Glas, Bein und Gagat, die bei den Plangrabungen bis 1972 gesichert wurden.

Die 602 Fundstücke sind im übersichtlichen Katalog nach Materialien und innerhalb dieser Gruppen nach funktionalen und chronologischen Gesichtspunkten zusammengefaßt (S. 25 ff.) und in gewohnter Weise in sauberen Zeichnungen abgebildet. Ihre jeweiligen Fundstellen sind nach Planquadraten, koordinierend mit Planbeilage 1, angegeben.

Einleitend stellt Verf. fest, daß über die Ergebnisse der Ausgrabungen ihr Leiter Vladimir Milošević (†) bereits 1975 ausführlich berichtete (S. 7 mit Anm. 1) und weist darauf hin, daß „... aus den bis 1978 veröffentlichten Vor- und Teilberichten hervorgeht, daß die Felskuppe des Runden Berges mit ihrer im Siedlungsbereich maximal 20 cm starken Humusdecke dort so gut wie keine stratigraphischen Befunde zu erkennen erlaubt...“ Als Hilfsmittel zur Datierung der verschiedenen Siedlungsstadien fallen die Kleinfunde deshalb weitgehend aus. Dieser Mangel „... verpflichtet jedoch zu besonderer Sorgfalt in der Wahl der Editionsweise, ja zum Suchen neuer Methoden bei der Bearbeitung der Kleinfunde, um diese selbst in den Rang von Befunden zu heben“ (S. 7). So zielt die Vorlage der Kleinfunde nicht auf die definitive Auswertung des Fundstoffes ab, vielmehr soll sie nur ein Beitrag zur Gesamtanalyse nach Abschluß der Grabungen sein. Im Kommentar zum Katalog (S. 8 ff.) weist Verf. darauf hin, daß sich im Fundmaterial aus den Plangrabungen dasselbe Bild ergibt, welches sich bereits bei der Auswertung der Lesefunde abzeichnete (Der Runde Berg bei Urach I). Vor der Hauptsiedlungsphase ab dem 3. Jahrhundert ist eine Siedlungs-episode für das 1. Jahrhundert festzustellen, die wahrscheinlich mit einer militärischen Besetzung des Platzes zur Zeit der römischen Okkupation in Zusammenhang steht. Auch daß die frühgeschichtlich-germanische Siedlungsphase in zwei Abschnitte zerfällt, die durch eine fundlere Zäsur voneinander abgesetzt sind, war schon bei der Auswertung der Lesefunde gesichert.

Die ältere, frühvölkerwanderungszeitliche Siedlungsperiode scheint nach Ausweis des Gesamtbefundes schon bald nach dem Fall des Limes eingesetzt zu haben. Davon zeugen insgesamt 18 dem späten 3. und 4. Jahrhundert zuweisbare Metallfunde, vor allem Tracht-zubehör (S. 8 f.). Eine Verdichtung des Materials, und das betrifft besonders die Beschläge

von Militärgürteln römischen Stils und ihre Derivate, ergibt sich mit 19 datierbaren Vorkommen für die Zeit um 400 (S. 9 f.). Für das 5. Jahrhundert lassen sich eine Reihe von Waffenteilen namhaft machen, unter denen besonders Schwertscheidenbeschläge (Riemendurchzüge, Scheidenrandbeschläge, Scheidenmundblech) auffallen, die zu Goldgriffspathen und deren Derivaten gehörten (S. 10). Zur Kategorie „Waffen“ sind aus den Plangrabungen 25 Stücke des 5. Jahrhunderts bekanntgeworden. Ein eiserner Sporn und die Bruchstücke von zwei Pferdetrensen ergänzen das kriegerische Milieu.

Hinweise auf Gewerbe geben verschiedene Werkzeuge, Rohstoffe und Halbfabrikate, wobei erstere nicht ausschließlich einer besonderen Siedlungsperiode zuweisbar sind. Verfmißt vor allem der Verarbeitung von Gagat auf dem Runden Berg eine mögliche handels-geschichtliche Bedeutung bei und stellt auch die Glasherstellung zur Diskussion (S. 12).

Häufig im Fundmaterial vertreten sind Bestandteile der Tascheninhalte und Taschenbeschläge, da sie naturgemäß „... erheblich von Verlusten“ bedroht sind. Spielsteine – zugleich soziale Indikatoren – und Perlen, die außerdem wertvolle chronologische Hilfsmittel darstellen, scheinen häufig verlorengegangen zu sein. Sie liegen in statistisch relevanter Anzahl vor und lassen sich mit datierbaren Frauengräbern gut verknüpfen. Die Perlen gehören fast durchweg dem völkerwanderungszeitlichen Siedlungsabschnitt an. Nachdrücklich stellt Christlein fest, daß sich die Zahl der auf dem Runden Berg verlorenen Perlen in zeitlich-zahlenmäßiger Relation umgekehrt proportional zur Häufigkeit und Länge der Perlenketten in den gleichzeitigen Gräbern verhält und Perlentypen des 2. Drittels des 6. Jahrhunderts überhaupt nicht vorkommen. Zudem finden sich unter den dem 5. und frühen 6. Jahrhundert zuweisbaren Stücken viele verbrannte Perlen.

Einen entsprechenden Befund ergibt auch die Auswertung der etwa 3000 Glasgefäßfragmente. Dem 3. und 4. Jahrhundert gehören nur wenige an. Die Masse der Glasgefäße – Schalen, Spitzbecher, Glocken- und Rüsselbecher sind westlicher Herkunft – datiert in das 5. und frühe 6. Jahrhundert. Gläser des fortgeschrittenen 6. Jahrhunderts, vor allem die für diese Zeit geläufigen Sturzbecher, fehlen vollkommen. Dies ist eine Tatsache, doch mag der Rezensent dem Verweis Christleins nicht zu folgen, wonach dieser Hiatus gerade in der Zeit einsetzt, wo „... die Grabfunde eine wahre Importflut von Glasgefäßen nach Alamannien widerspiegeln“ (S. 16 mit Anm. 107). Bei Durchsicht der einschlägigen Literatur ist vielmehr festzustellen, daß just im 2. und 3. Drittel des 6. Jahrhunderts im alamannischen Siedlungsraum kaum Grabfunde bekannt sind, die einerseits mit den dortigen Gräbern der Stufe Flonheim-Gültlingen vergleichbar sind und andererseits mit den gleichzeitigen reichen Gräbern der fränkischen Rheinlande konkurrieren könnten. Auch die vom Verfasser zitierten Glasfunde (s. Anm. 107) stammen aus Gräbern, die ohne weiteres noch in die Zeit um 500 datiert werden können. Wenn auch nicht im Sinne des Verfassers, so stützt diese Feststellung einmal mehr, und dies in größerem Rahmen, die allgemein vertretene Ansicht vom gewaltsamen Untergang der Siedlung auf dem Runden Berg (s. u.).

Die Neubesiedlung des Platzes setzt nach Ausweis der Funde in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts wieder ein und bricht wohl im 10. Jahrhundert endgültig ab. Die Kleinfunde sind Siedlungszeugnisse üblicher Art. Neben Trachtbestandteilen wurden Bruchstücke vom Reitzubehör und Gerätschaften, von denen die Schreibstili von besonderem ortsgeschichtlichen Interesse sind, sowie Beschläge von Holzgefäßen und Fragmente von Glasgefäßen gesichert. Auch ohne die Ausgrabungsbefunde zu zitieren, kann Christlein aufgrund der zahlreichen Schlüssel und Schloßbestandteile auf das Vorhandensein von Baulichkeiten verweisen, darunter auf einen Sakralraum, der durch die Splitter farbiger Butzenscheiben und die Fragmente einer Mensaverkleidung aus Porphyr wahrscheinlich wird.

Den Schluß des Kommentars bilden Überlegungen „... die der Fundstoff jetzt schon anzustellen erlaubt, ohne daß die Vorlage weiterer Kleinfunde oder des abschließenden Befundberichts abgewartet werden muß, Überlegungen, die von der Forschung der letzten

Jahre zu Recht verlangt und angeregt wurden. Dabei stand bislang im wesentlichen die Frage nach der Struktur und politischen Bedeutung der völkerwanderungszeitlichen Siedlung sowie nach dem Datum und den Ursachen ihres unbestrittenen gewaltsamen Endes im frühen 6. Jahrhundert im Vordergrund“ (S. 18 mit Anm. 136). Schlüssig analysiert Verf. das Fundmaterial und weist nach, daß die völkerwanderungszeitliche Siedlung in der Zeit um oder kurz nach 500 katastrophenartig untergegangen sein muß. Auf letzteres weisen Brandspuren an den jüngeren Fundgegenständen und der „Hortfundhorizont“ hin, den Verf. in der ersten Publikation zum Runden Berg (Der Runde Berg bei Urach I, 15 ff.) konstatierte (vgl. dazu W. Menghin, Bayer. Vorgeschbl. 48, 1983, 268 f.). Ausführlich, aber nicht ganz konsequent, greift Christlein schließlich die Diskussion um die Ursachen des Siedlungsabbruches auf dem Runden Berg auf. Einmal mißt er diesem Ereignis punktuellen Charakter zu, da nirgendwo in Süddeutschland „ein Schatzfundhorizont der Zeit um 500“ nachzuweisen sei (S. 20 mit Anm. 144) und der überwiegende Teil der älteren alamannischen Siedlungen ohne irgendwelche Anzeichen der Unruhe dieses Datum überginge, wie die zugehörigen Reihengräberfelder angeblich zeigen. Zum anderen weist er auch darauf hin, daß „... die Forschung doch einige wenige Friedhöfe ausgesondert (hat), welche in jener Zeit abrechen und das Ende der zugehörigen Siedlungen mitteilen“ (S. 20 mit Anm. 146). Es handelt sich um überdurchschnittlich ausgestattete Bestattungsplätze, so etwa Hemmingen: „Doch war — dies lehrt das Fehlen eines regelrechten Schatzfundhorizontes — diese Veränderung keinesfalls überstürzt oder gar katastrophal“ (S. 20).

Eine weitere Einschränkung der These von der Punktualität des Ereignisses am Runden Berg ergibt sich aus der Interpretation des Befundes auf der Gelben Bürg in Mittelfranken, die als befestigte Höhengiedlung zur selben Zeit das gleiche Schicksal erfahren hat. Andere, bisher unbekannte Plätze von entsprechend topographisch-fortifikatorischer Bedeutung könnten eine ähnliche Geschichte aufweisen, die „... im Gegensatz zu den gleichzeitig mit ihnen abrechenden unbefestigten Siedlungen des flachen Landes wie Hemmingen ein katastrophales Ende fanden“ (S. 21).

Dieses Ende bringt auch Christlein (vgl. dazu S. 7 mit Anm. 6) mit der Expansion des Frankenreiches unter Chlodwig und als Folge der Schlacht von Tolbiacum 496 in Zusammenhang, denn: „So gut man daran tut, bei jedem Versuch, archäologisch evident gemachte Ereignisse mit den wenigen historisch überlieferten Vorgängen in jener Zeit zu identifizieren, Vorsicht walten zu lassen, so scheint dieser Versuch am Objekt Runder Berg doch statthaft“ (S. 21). Aufgrund der antiquarischen Analyse des Fundstoffes scheint Verf. das Jahr 506, in dem die Franken einen Aufstand der Alamannen blutig niedergeschlagen haben sollen, wahrscheinlicher als das Datum 536, welches die Eingliederung Alamanniens in das Frankenreich markiert.

Die Scheu, welche Verf. vor der Synchronisierung archäologischer Befunde mit historischen Daten hat, scheint dem Rezensenten durchaus gerechtfertigt. Einmal ist das Datum 506 aus wenigen Quellen und nicht mit letzter Sicherheit erschlossen. Die Vorgänge während des Alamannenkrieges der Franken sind in der Forschung im einzelnen stark umstritten (vgl. F. Zöllner, Geschichte der Franken bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts [1970] 56 f.), und bis 536 schweigen dann die historischen Quellen weitgehendst. Über die inneren Zustände Alamanniens sind wir nicht unterrichtet. Zum anderen ist es in vieler Hinsicht problematisch, das Jahr 506 als *Terminus ante quem* für die jüngsten Funde der völkerwanderungszeitlichen Siedlung auf dem Runden Berg zu postulieren. Die relative und noch viel mehr die absolute Chronologie der merowingerzeitlichen Altertümer, vor allem der vom Verf. herangezogenen „Hortfund-Fibeln“ läßt dies einfach nicht zu. Sie können auch nach neuestem Forschungsstand nur allgemein dem jüngeren Abschnitt der Stufe Flonheim-Gültlingen, bzw. Böhner Stufe II zugewiesen werden, deren zeitlicher Ausgang in das 3. Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts interpoliert wird.

Infolge der Schlacht von Tolbiacum ist mit Sicherheit vieles in Alamannien passiert, und es scheint tatsächlich unzweifelhaft, daß der Untergang der Siedlung auf dem Runden Berg mit der Ausbreitung fränkischer Macht in Zusammenhang steht. Nur sollte man dieses Ereignis keinesfalls auf das Jahr 506 festlegen, sondern die Toleranz auf „Zeit um 500“ belassen, womit auch noch das 2. Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts gemeint sein kann. Denn sonst ist es durchaus zu erwarten, daß gewiefte Chronologen in Zukunft mit dem Jahr 506 als absolutem Zeitpunkt für das Ende nicht nur des Runden Berges, sondern auch für das der Stufe II nach Böhner operieren.

Daß die Siedlung auf dem Runden Berg im fränkischen Machtbereich nicht weiterexistieren durfte, legt Verf. im letzten Abschnitt seines Kommentars dar. Die archäologischen Relikte und die topographische Lage wiesen den Ort in seiner Blütezeit während des 5. Jahrhunderts als einen Zentralpunkt mit urbanem oder – und das läßt Christlein gegenüber seiner ersten Interpretation von 1974 offen – höfischem Leben aus. Ausschlaggebend sind u. a. die großen Mengen des Gefäßbestandes und der hohe Anteil an Importware, wobei er für die Drehscheibenkeramik auf die Veröffentlichung von B. Kaschau zurückgreifen kann (Die Drehscheibenkeramik aus den Plangrabungen 1967–1972. Der Runde Berg bei Urach II [1976]). Importe aus den Gebieten westlich des Rheins treffen sich mit Donauländischer Ware, wobei die numerisch große Zahl nicht anders, „... als mit ... merkantilen Verbreitungsursachen erklärt werden (kann) ...“ (S. 24).

Insgesamt zeigt die Publikation R. Christleins, daß die Bearbeitung der „Kleinfunde der frühgeschichtlichen Periode aus den Plangrabungen 1967–1972“ seine aufgrund der Auswertung von 413 Lesefunden 1974 (Der Runde Berg bei Urach I) getroffenen Aussagen bestätigen. Modifikationen ergeben sich nur insoweit, als die Veröffentlichung des Ausgrabungsbefundes durch V. Miložić, die Untersuchungen zur Drehscheibenkeramik (Der Runde Berg bei Urach II) sowie die davon ausgehende Forschungsdiskussion (s. S. 7 Anm. 6) mit in die Überlegungen einbezogen sind.

Ökonomisch ediert wie schon die bisherigen Schriften der Kommission für Alamannische Altertumskunde ist R. Christleins Arbeit ein weiterer wesentlicher Beitrag zur Erhellung nicht nur der Geschichte des Runden Berges, sondern auch der alamannischen Frühgeschichte im allgemeinen.

Die Zerstörung des alamannischen Zentralortes – vielleicht sollte man den früher benutzten Begriff „Gauburg“ nicht völlig aus der Diskussion nehmen – steht für den Verlust der alamannischen Selbständigkeit, die nicht nur historisch-politisch eine Zäsur bedeutete, sondern sicher auch zivilisatorische und kulturelle Auswirkungen hatte. Großräumig und unter speziellen archäologischen Aspekten betrachtet, läßt sich dieser Vorgang einer alamannisch-fränkischen Akkulturation auch über die Gräberkunde erschließen.

Kursorisch sei nur auf die Gräberfelder vom Typ Hemmingen hingewiesen, deren Belegung im 6. Jahrhundert endet oder nur in durchschnittlich ausgerüsteten Gräbern fortgesetzt wird, in denen reiche Bestattungen bis etwa in die 70er Jahre des 6. Jahrhunderts überhaupt fehlen und ein Großteil der vollständig untersuchten Gräberfelder Alamanniens gerade in der Zeit einsetzt, als die Selbständigkeit zumindest eingeschränkt war, was sicher nicht mit einer Bevölkerungsexplosion oder allein aus einer Binnenkolonisation zu erklären ist. Zugleich macht sich ein Wandel in der Tracht und Bewaffnung bemerkbar, dessen auslösende Momente aller Wahrscheinlichkeit nach in dem verstärkten fränkischen Einfluß zu suchen sind. Man darf so hoffen, daß die bisherigen und die weiteren siedlungsarchäologischen Publikationen über die Grabungsergebnisse auf dem Runden Berg auch der Gräberkunde und schließlich der Landeskunde neue Impulse geben, wie dies Vladimir Miložić (†) in seinem Geleitwort zur ersten Publikation des Runden Berges forderte.